

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion: Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 52

Charlottenburg, Freitag, den 29. Dezember 1916

Jahrg. 43

25 Jahre Verband der Porzellan- und verw. Arbeiter.

In die Zeit der blutigen Kriegswirren fällt der für uns Porzellanarbeiter wichtige Gedenktag, an dem unser Verband auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken kann. Alle unsere Kolleginnen und Kollegen, dessen sind wir überzeugt, hätten zu jeder andern Zeit wohl das Bedürfnis empfunden, diesen Tag besonders und feierlich zu begehen. Es gibt nun einmal Tage im Leben des einzelnen wie auch im öffentlichen und im Organisationsleben, an dem einmal haltgemacht wird im Hasten und Jagen des Alltags, haltgemacht wird im Kampfe, um

Rückschau zu halten auf den bereits zurückgelegten Weg, auf die verfllossene Zeit. Solche Zeitabschnitte von größerer Bedeutung sind die sogenannten Jubiläumstage. Da gilt es, sich entweder an dem bereits Erreichten zu erfreuen oder auch kritisch zu fragen, ob das Erreichte dem entspricht, was erwartet wurde. Ein solcher Tag, ein Jubiläum, ist für uns Porzellanarbeiter der **1. Januar 1917**.

In den Nummern 43 und 44 der „Ameise“ 1916 sind wir bereits auf die Vorgänge eingegangen, die als Beispiel für die Gründung unseres heutigen Verbandes gelten können. Es waren Tage, die erfüllt waren von schweren Kämpfen, in denen es für die damaligen Kollegen galt, sich loszureißen von alten, liebgewonnenen Einrichtungen, die mit ihrem Berufsleben eng verknüpft waren, ihm gewissermaßen erst den Inhalt gaben. Wir brauchen deswegen heute nicht näher darauf einzugehen, welche Kämpfe vorausgingen, ehe es zu der gemeinschaftlichen Generalversammlung des „Reiseunterstützungsverband deutscher Porzellan- und Glasarbeiter“ kam, der bis dahin dem Verbands der deutschen Gewerksvereine (Hirsch-Dunder) angehörte. Auf dieser Generalversammlung, die am 25. Oktober 1891 und die folgenden Tage stattfand in Charlottenburg, Englische Straße 26 (Hotel zum Hirsch),

wurde die Verschmelzung der beiden Verbände zu einem gemeinsamen neuen Verband beschlossen, der den Namen „Verband der Porzellan- und verwandten Arbeiter“ erhielt. Gleichzeitig wurde aber beschlossen, daß der Austritt aus dem Verbands der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine zu erfolgen habe. Bei dieser Neugründung handelte es sich also nicht nur um eine Namensänderung, um eine Fortsetzung des alten Geschäfts unter einer neuen Firma, sondern um einen bedeutsamen Frontwechsel im wirtschaftlichen Kampf. Es handelte sich um ein Verlassen der bis dahin gegangenen Wege, in der aus den Zeitverhältnissen, aus den beruflichen Verhältnissen heraus sich mit Notwendigkeit ergebenden Erkenntnis, daß diese nicht zum gewünschten Ziele führten. An dieser Tatsache wird auch dadurch nichts geändert, daß der neugeschaffene Verband sich noch nicht sofort der sogenannten modernen Arbeiterbewegung bezw. der im Jahre vorher (1890) eingesetzten Generalkommission der Gewerkschaften anschloß. Das ist ja bekanntlich erst ein Jahr später geschehen.

Das treibende Moment in der Verschmelzungsfrage war unzweifelhaft der ernsthafte Wille, die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen allen anderen Aufgaben voran zu stellen, mit anderen Mitteln als bisher zu erreichen zu suchen. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Verhandlungen auf der Generalversammlung 1891 die Klage, daß seit Jahren die Löhne in stetigem Sinken begriffen, daß die Lohnreduktionen nicht abreißen. Auf Grund einer Erhebung, die zwar nicht unbedingt zuverlässig zu sein schien, aber doch immerhin der Wirklichkeit ziemlich nahe kam, wurde festgestellt, daß der durchschnittliche Lohn für die Dreher und Maler sich zwischen 14 bis 18 Mark pro Woche bewegte. Nur einige wenige Bezugsorte, die es noch heute in fast jedem Betriebe gibt,

Im Strom der Zeit

Zum 25 jährigen Bestehen unseres Verbandes
Glück zu dem heut'gen Tag, du Kämpfer,
Geboren aus des Volkes Leid;
Ihm seines Daseins Wohl zu fördern
Mög' dir vergönnt sein jederzeit . . .

Klein war die Zahl der mut'gen Streiter,
Die Deines Wirkens Anfang fand,
In winz'gen Bächen rann das Streben,
Das Gleichgesinnte eng verband.

Und wie dem Fluß in seinem Laufe
Erwächst der Widerstände Heer,
Sucht' Dich die Reaktion zu hemmen;
Ihr Druck, er ruhte auf Dir schwer.

Doch Wettersturm und Druck, sie lösen
Dem Strom, dem Baume neue Kraft,
Sie müssen sich als Tat erweisen
Die Böses will, doch Gutes schafft . . .

So wuchsen mächtig Dir die Schwingen,
Als frei die Bahn, die Fessel fiel.
Vereint mit Deinen jungen Brüdern
Strebst kämpfend, richtig Du zum Ziel.

Den Schwachen warst Du stets ein Helfer,
Du stütest den, der mit Dir geht,
Und schlingst um alle Deine Glieder
Das Band der Solidarität . . .

Ja, selbst das schrecklichste Erleben,
Das gänzlich füllt die Gegenwart;
Es findet Dich wohl auf dem Posten,
Geht es auch manchmal hart auf hart.

Sinkt auch jetzt mancher tapf're Streiter
Aus unsren Reihen früh ins Grab,
Wir müssen rastlos weiter kämpfen,
Weil Recht und Pflicht das Leben gab.

Drum, wenn auch tausend Wetter toben,
Der Krieg versetzt die Welt in Brand;
Laßt uns am heut'gen Tag geloben:
Die Treue halten dem Verband!

Was auf das Banner wir geschrieben,
Es gilt's zu lösen, Mann für Mann!
Als einzelne sind wir verloren.
Strebt stets zum Ganzen — Schließt Euch an!

Dann wird die Zukunft uns gehören,
Liegt auch das Ziel noch fernweit. — —
Den Kämpfer gilt es, heut zu ehren,
Der fest steht in dem Strom der Zeit . . .
G. M. L. Strauchardt.

Lohn für die Dreher und Maler sich zwischen 14 bis 18 Mark pro Woche bewegte. Nur einige wenige Bezugsorte, die es noch heute in fast jedem Betriebe gibt,

konnten sich eines höheren Verdienstes erfreuen. Die fortwährenden Lohnreduktionen führten auch dahin, daß der einzelne, um den Schaden möglichst wieder auszugleichen, zu einer immer weiter gehenden freiwilligen Verlängerung der täglichen Arbeitszeit sich verleiten ließ. Es wurde festgestellt, daß es Porzellanfabriken gab, in denen bis zu 15 Stunden pro Tag im Akkord geschuftet wurde. Die gesundheitlichen Verhältnisse waren dementsprechend die denkbar ungünstigsten. Die vom Gewerksverein geführte Krankenstatistik bewies, daß die Lungenkrankheiten unter den gelernten Porzellanarbeitern in bedenklichem Maße im Zunehmen begriffen waren. Als die Wurzel allen Übels bezeichnete man auf der Generalversammlung die Akkordarbeit. Es wurde demzufolge auch eine Resolution einstimmig angenommen, die das gesetzliche Verbot der Akkordarbeit und die gesetzliche Einführung des neunstündigen Maximalarbeitstages forderte. Es war der Genosse Bey, der die Meinung vertrat, weil vorerst an eine Abschaffung der Akkordarbeit noch nicht zu denken sei, müsse wenigstens die Arbeit durch einen Tarif geregelt werden, um der Schmutzkonkurrenz auf Kosten der Arbeiter einen Riegel vorschieben zu können. Auch wurde eine bessere Pflege der Lohnstatistik verlangt, um die wirtschaftliche Lage der Kollegen in ihrer Wirklichkeit zu ermitteln und damit eine Grundlage für die weitere Arbeit zu finden.

Es waren wohl auch schon vorher Kämpfe und Streiks geführt worden, zum größten Teil Abwehrkämpfe, die aber infolge Fehlens einer straffen Zentralisation nicht zum gewünschten Erfolge führten. Die Entscheidung darüber, ob in einen Streit eingetreten werden sollte oder nicht, lag in den Händen jedes Personals selbst. Hatte ein Personal aus irgend welchen Gründen die Arbeit niedergelegt, so gab es davon im „Sprechsaal“ und in der „Ameise“ den übrigen Kollegen Kenntnis mit dem gleichzeitigen Ersuchen, Mittel zur Unterstützung der Streikenden an den Personalkassierer einzusenden. Daß die durch Sammlungen aufgebrachten Mittel, zumal wenn mehrere Personale zu gleicher Zeit in den Streit getreten waren, nicht ausreichten, um eine genügende und regelmäßige Unterstützung der Streikenden bestreiten zu können, ist nicht verwunderlich. Die Folge mußte sein, daß diese Streiks, die in der Regel spontane Ausbrüche der Verärgerung und der Empörung über immer neue Lohnreduktionen und Bedrückungen waren, zum größten Teile ergebnislos blieben, an der fortwährenden Verschlechterung der beruflichen Verhältnisse nichts zu ändern vermochten. Um den Uebelständen energischer, mit anderen Mitteln, zu Leibe gehen, ja, um die Kämpfe überhaupt zu organisieren und auf anderer Grundlage führen zu können, bedurfte es einer straff gegliederten und finanziell gut fundierten Zentralorganisation. Das waren in der Hauptsache die Gründe, die die Kollegen vor 25 Jahren bewogen, die alten Wege zu verlassen und mit der Schaffung der neuen Organisation neue Wege einzuschlagen. Ueber die späteren Kämpfe, die unser Verband in den Jahren seines Bestehens geführt, wird an anderer Stelle unseres Blattes gesprochen werden.

Manchem Kollegen wird es heute vielleicht merkwürdig vorkommen, daß nicht gleich ganze Arbeit gemacht, der Anschluß an die Gesamtbewegung nicht gleich vollzogen wurde, nachdem man sich schon bis zu der vorstehend bezeichneten Auffassung durchgerungen hatte. Auch dafür wird man die Erklärung in den Zeitverhältnissen des Jahres 1891 suchen müssen. Wohl war das Sozialistengesetz, das zwölf Jahre lang auf der deutschen Arbeiterbewegung gelastet, bereits ein Jahr erloschen. Unter der Herrschaft dieses Ausnahmegesetzes waren nicht nur die politischen, sondern auch die meisten der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen erdrückt worden. Die freien Gewerkschaften, die Fachvereine, galten zu jener Zeit in den Augen der Behörden, sowie der Unternehmer ohne weiteres als ausgesprochene politische, als sozialistische Organisationen. Der Vorstand des Gewerksvereins, der sich wieder mit der Leitung der neugebildeten Organisation betraut wurde (es wurden

auch Kollegen dazu gewählt, die vorher dem Vorstande nicht angehörten), stellte sich auf den Standpunkt, daß jede Politik von der Berufsorganisation ferngehalten werden müsse. Der maßgebendste Vertreter des früheren Gewerksvereinsvorstandes, der Genosse Bey, der entschieden für den Austritt aus der Gemeinschaft der deutschen Gewerksvereine auftrat, erklärte auf der Generalversammlung 1891: Es sei nicht notwendig, Anschluß an die Fachvereine von „ausgeprägter sozialistischer Tendenz“ zu suchen, man werde aber Fühlung nehmen mit Berufsvereinen, die wirklich praktisch die Förderung der Arbeiterinteressen betreiben, wie es z. B. mit gutem Erfolg der vorzüglich geleitete Unterstützungsverein der Buchdrucker tue. Der erste Kongreß der freien Gewerkschaften fand erst ein Jahr später, 1892, in Halberstadt statt, auf dem die Richtung gewiesen wurde, in der die freien Gewerkschaften sich entwickeln sollten.

Der von Bey vertretene Standpunkt, den sich auch die Generalversammlung zu eigen machte, hat manche Ähnlichkeit aufzuweisen mit der Stellungnahme der Gewerkschaften in den späteren Jahren, in der die Betonung der politischen Neutralität und des rein wirtschaftlichen Charakters der Gewerkschaften mehr in den Vordergrund gerückt wurde. Lediglich die Wahrnehmung der rein wirtschaftlichen, der beruflichen Interessen der Porzellan- u. c. Arbeiter, dann aber auch in der nachdrücklichsten Weise, sollte die Aufgabe des neuen Verbandes sein, es galt, um dieses Banner die Porzellanarbeiter zu sammeln und zu vereinigen.

Die Zahl der Mitglieder, die der neuen Berufsorganisation beitraten durch Uebertritt aus den vorgenannten beiden Verbänden betrug nach dem Abschluß für das erste Quartal 1892: 4692. Vor Ausbruch des Krieges war die Mitgliederzahl, die bis dahin ihren höchsten Stand erreichte, rund 17 000. So gering diese Zahlen auch denen vorkommen mögen, die beim Stande der Gewerkschaftsbewegung von heute gewöhnt sind, mit Hunderttausenden zu rechnen, so viel schließen diese Zahlen doch an gewerkschaftlicher Agitations- und Aufklärungsarbeit in sich. Es muß hierbei beachtet werden, daß die gesamte Porzellanindustrie nach der letzten Berufs- und Gewerbezahlung im Jahre 1907 nur rund 72 000 Arbeiter umschließt. Der technische Umwälzungsprozeß, den die Porzellanindustrie in den letzten 25 Jahren durchgemacht hat, der Arbeiterschichten in diese Industrie führte, die für den Organisationsgedanken schwer zugänglich waren und noch sind, die fortgesetzten Kämpfe, die der Verband um seine Existenzberechtigung zu führen gezwungen war, sind Umstände, die berücksichtigt werden müssen, wenn erwogen wird, was in diesen 25 Jahren für die Ausbreitung des Verbandes geleistet worden ist.

Wir gedenken hierbei auch der nicht geringen Zahl unserer Kollegen, die ihre Treue und Arbeitsfreudigkeit für den Verband recht oft auf eine harte Probe gestellt sahen. Weil sie überzeugt waren, daß unser Verband das allein geeignete Mittel nur sein kann, die Rechte der Porzellanarbeiter zu schützen, für die Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen einzutreten, haben sie nach Maßgabe ihrer Kräfte sich dafür eingesetzt, die Fernstehenden heranzuziehen, in den Mitglieder-Zusammenkünften Aufklärung zu geben über unsere Aufgaben, die Art unserer Tätigkeit, haben die Geschäfte unseres Verbandes an ihrem Arbeits- und Wohnort geführt. Wie viele von ihnen sahen sich mehr wie einmal vor die Alternative gestellt, entweder den Verband oder den Arbeitsplatz zu meiden.

Niemand von uns kann heute mit Bestimmtheit sagen, wie viele es ihrer im Laufe der 25 Jahre gewesen sind, die eher mit Weib und Kind von dannen gezogen, ehe sie dem Verbande die Treue brachen. Wie viele haben die Heimat, an die sie mit tausend Erinnerungen an die glücklichen Tage der Kindheit geknüpft waren, ohne Besinnen verlassen und sind ihrer Ueberzeugung und ihrer Organisation treu geblieben, wenn sie aus dem Betriebe gejagt wurden, lediglich deswegen, weil sie dem Verbande angehörten und für den Verband tätig waren.

Am Ehrentage unseres Verbandes müssen wir uns aber auch besonders erinnern an die Kollegen, denen nicht vergönnt ist, diesen Tag in unserer Mitte zu erleben, die weit draußen liegen in fernen Ländern, unter Opfern, Entbehrungen und stündlicher Lebensgefahr dem rauhen Kriegshandwerk obliegen. Sie alle haben bis zu dem Tage, an dem sie zu den Waffen gerufen wurden, Schulter an Schulter mit uns ihre Kraft eingesetzt im friedlichen Kampfe um die Wahrnehmung unserer wirtschaftlichen Interessen. So viele ihrer aus dem Felde uns ihre Grüße übermittelten, haben sie alle dem Wunsche Ausdruck verliehen, recht bald wieder in unsere Reihen eintreten, gemeinschaftlich mit uns für das gemeinsame Wohl tätig sein zu können. Ihnen allen unseren besonderen Dank und Gruß!

Mit Behmut im Herzen gedenken wir aber auch der 600 Kollegen, die aus diesem mörderischen Weltkriege nicht mehr in unsere Reihen zurückkehren, zum größten Teil in fremder Erde zur letzten Ruhe gebettet wurden. Ihr Andenken können wir nicht besser ehren, als wenn wir in ihrem Sinne weiter arbeiten, das zu verwirklichen suchen, was sie erhofften.

Noch ist die Zahl der Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen sehr groß, die noch empor gerüttelt werden müssen, um mitzuhelfen an dem großen Werke der Befreiung aus wirtschaftlicher Not und Abhängigkeit. Eine Riesenaufgabe steht uns da noch bevor, aber sie muß ausgeführt werden, wenn uns das Werk gelingen soll. Wir sind es unseren Vorfahren schuldig, die vor 25 Jahren allen Widerständen zum Trotz die Wege ebneten, die die Porzellanarbeiter heraus führen sollten aus ihrer Bedrängnis, dem Lichte entgegen, daß wir auch fernerhin unsere ganze Kraft dafür einsetzen, das Werk zu vollenden, daß sie begonnen.

Was die Zukunft für uns Porzellanarbeiter in ihrem Schoße birgt, wissen wir nicht. Aber davon dürfen wir alle überzeugt sein, daß es nach dem Kriege Aufgaben zu lösen gilt, gegen die unsere bisherige Tätigkeit nicht zum Vergleich gestellt werden kann. Wir werden unsere Organisation in der Zukunft mehr als in der Vergangenheit brauchen. Die Kriegsstürme haben unsern Verband böß durcheinander geschüttelt. So mancher dürre Zweig ist abgebrochen, aber die Wurzeln sind fest verankert auf dem Boden der Solidarität. So viel dürfen wir alle mit Bestimmtheit erwarten, daß trotz all der großen Schwierigkeiten, die die Kriegszeit unserm Verbands bereitet, derselbe doch den Krieg überdauern wird. Noch wissen wir nicht, ob unser Verband nach dem Kriege sofort wieder seine Tätigkeit dort beginnen kann, wo sie bei Ausbruch des Krieges unterbrochen werden mußte. Doch komme, was kommen mag. Wir wissen, daß unsere wirtschaftlichen Gegner, die Unternehmer und ihre Organisationen, nach dem Kriege ebenfalls wieder auf dem Plane erscheinen werden, um ihre Interessen zu wahren. Da heißt es durchhalten im Verband. Das Wohl unserer Mitglieder, das Wohl der Porzellanarbeiter liegt in unserm Verband. Deswegen können wir am Gedenktage des fünfundsundzwanzigjährigen Bestehens nichts besseres wünschen, als daß unser Verband fernerhin sich kräftig entwickeln möge, daß um sein Banner sich scharen möge die gesamte Porzellanarbeiterschaft.

Wir sind überzeugt, daß alle, die bisher unserm Verbands die Treue bewahrt, einig sein werden in dem Gelöbnis, auch fernerhin treu und fest zu stehen zu unser aller Schutz und Hort in des Lebens Nöten, zum

Verband der Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen.

25 Jahre Organisation und Kampf.

Wer diese Zeit als Ganzes flüchtig überblickt, der beklagt wohl ihre Flüchtigkeit und Kürze, wer aber in ihrem Inhaltsbuche blättert, dem berichtet sie darin so viel vom Leben einzelner und der Gesamtheit, vom Ringen und Streben der Tausende, von Arbeit, Idealismus und Hingabe, daß man sich wundert, wie das alles Raum hat in solcher Frist, und unter der Fülle des Inhalts dehnt sich die Zeit. Sie voll zu erfassen, müßte man ein Buch schreiben, die Festnummer unserer „Ameise“ darf aber kein Buch werden, sondern muß ein Blatt bleiben, in dem doch, zumal gerade heut', auch noch andere zum Wort kommen wollen und müssen. Ich muß mich also damit begnügen auf kleinem Raum etwas zu sagen vom Werden, Wirken und Wert der Organisation. Sie hat's nicht leicht gehabt all' die Jahre und von allem Anfang nicht.

Wie war's doch vordem? Das Sozialistengesetz hatte das freie Vereinswesen, wenigstens das der Arbeiter, fast erstickt, die Aufklärung der Arbeiter, deren Fühlungnahme und Solidaritätsbestrebungen behindert. Die Unternehmer unserer Industrie, zwar selbst noch ohne Organisation, weil jeder einzelne eine ausreichende Macht war, konnten die Zeit ungestört nützen zu ihrem Vorteil und zum Schaden der Arbeiter.

In Fabriken und Privatmalereien wurde die Lehrlingszüchtereier im großen betrieben, der billigeren Arbeitskraft wegen und um die Ausgelernten in Schach zu halten. Die technische Entwicklung begünstigte die Arbeitsteilung und erhöhte die Möglichkeit der Beschäftigung von Ungelernten und der gewerbmäßigen Betätigung der weiblichen Arbeitskraft, teils allmählich, teils erschreckend sprunghaft. Insbesondere die Arbeiterinnen arbeiteten um jeden Preis. Sie hatten ja keine Ahnung von dem Lohnwert ihrer Arbeit. Dies in Verbindung mit der Tatsache, daß schon ein Teil der Gelernten auf diese Weise ersetzt werden konnte, wirkte einschüchternd. Die Technik hatte die Arbeiterschaft geteilt und der Unternehmer herrschte absolut. Die Arbeiterschaft ver-

stand noch nicht, daß diese Teilung ihr Unglück war. Auch die Einigkeit der Gelernten, wie sie innerhalb der einzelnen Berufspersonale vordem bestand, wurde brüchig, denn es gab nun große Spannweiten zwischen Rekordverdienen und Jammerlöhnen, die auf der einen Seite Ueberhebung, auf der anderen Neid erzeugten. Die Zwietracht hatte Einzug gehalten und die Personalvereinigungen konnten sie nicht bannen, sondern verloren den Einfluß, den sie einstmals auf die Unternehmer und die Kollegenschaft, und damit auf die Arbeitsbedingungen hatten, mehr und mehr. Das Gefühl des gegenseitigen Vertrauens und der Interessengemeinschaft verkümmerte und schlimme Eigenschaften begannen zu wuchern, der Egoismus, der sich um die geringeren Verdienner nicht kümmerte, Streberei und Kriecherei, mit der sich ihre Träger vor der niedrigsten Erwerbsstufe bewahren wollten, und Knechtlichkeit, die alles ertrug. Wohl gab es noch geschlossene Personale hie und da, aber der beste Wille war rat- und hilflos, denn sie besaßen nicht die Waffen, die den stark veränderten Bedingungen für den Existenzkampf entsprachen.

Der bestehende Hirsch-Duncker'sche Gewerksverein der Porzellanarbeiter war klein und schon deshalb von geringem Einfluß; seine größte Schwäche bestand aber darin, daß seine Mitglieder gleichzeitig zumeist einem der zahlreichen Reisegeldverbände angehörten, und vorwiegend gerade denen, die sich zeitweilig bitter bekämpften. Die Gegensätzlichkeit dort mußte die Einheitlichkeit auch im Gewerksverein stören.

Die Reisegeldverbände hatten sachungsgemäß nur die Reisegeldfrage zu regeln. Daß darüber nicht hinausgegangen wurde, darüber wachten die Landräte und die Unternehmer.

So ging es denn bergab mit den Porzellinern, wie es eben bei solcher Zerfahrenheit und ohne Ziel und zweckentsprechende Organisation gehen mußte.

Die Kollegenschaft hatte das Vertrauen auf sich und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft fast allgemein

aufgegeben. So stands, als im Jahre 1890 das Sozialistengesetz fiel. Als es beseitigt war, konnte geschaffen werden, was bitter not tat: Gewerkschaftliche Kampforganisation. Dazu wurden zuerst die Malerverbände zusammengefaßt in dem am 1. Juli 1891 gegründeten Verband der Porzellanmaler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands. Als am 1. Januar 1892 durch Verschmelzung des Dresdener Dreherverbandes mit dem aus dem Hirsch-Dunderschen Verbands ausscheidenden Gewerksverein der Porzellanarbeiter unser heutiger Verband unter dem Namen: „Verband der Porzellan- und verwandten Arbeiter“ gegründet wurde, hatten die Porzellanarbeiter zwei Gewerkschaften. Das war nicht das gesuchte Endziel und noch kein rechter Segen, denn die beiden rivalisierten, so zwar, daß im Jahre 1892 der Malerverband ein Statut beschloß, nach welchem er alle Porzellanarbeiter, auch weibliche, aufnehmen wollte. Dazu kam es nicht erst, denn zum Glück gelang mit dem 1. Januar 1893 bereits die Vereinigung der beiden Organisationen; allerdings zunächst noch unter Verzicht auf die Arbeiterinnen. Es gab eben damals trotz allem Anschauungsunterricht, den die Besetzung der Betriebe bereits bot, noch Kurzsichtige genug, die gegen die Organisierung der Arbeiterinnen waren. Die einen meinten, sie sei nicht nötig, weil die Frauen uns weder im Betriebe schaden noch in der Organisation nützen könnten. Andere wieder meinten, ihre Aufnahme müßte schädlich wirken, weil aus dieser Aufnahme die Anerkennung der Berechtigung der gewerblichen Frauenarbeit gefolgert werden könnte; die Frauen müßten aber aus den Betrieben wieder heraus, sie gehörten „ins Haus“. Die guten Leute und schlechten Musikanten konnten nicht ahnen, welchen Umfang die Frauenarbeit noch nehmen würde, und von welchem Wert sich die Organisierung der Arbeiterinnen für diese selbst und für die männlichen Arbeiter erweisen mußte und dann auch in der Folge erwiesen hat. Sind doch in unseren Kämpfen die weiblichen Mitglieder schon wiederholt ausschlaggebend gewesen. Danach und insbesondere nach den Lehren, welche die industrielle Frauenarbeit während der Kriegszeit und nach derselben erteilt hat und erteilen wird, wird es für vernünftige Arbeiter und Arbeiterinnen hoffentlich nur die eine Meinung geben: Die Arbeiterin gehört in die Organisation.

1896 beschloß die Generalversammlung unseres Verbandes die Einbeziehung der Arbeiterinnen. Damit war das organisatorische Strebenziel erreicht: eine einzige, für alle gelernten und ungelernten männlichen und weiblichen Arbeiter der Porzellan- und verwandten Industrie geltende Einheitsorganisation. —

War auch von vornherein damit zu rechnen, daß die Gründung unseres Verbandes von den Unternehmern nicht gerade freudig begrüßt werden würde, so ist doch bezeichnend, mit welcher Energie er vielfach von vornherein und andauernd bekämpft wurde, selbst wenn jede direkte Ursache dazu fehlte. Hier verkündeten Unternehmer den Arbeitern, daß das Tischtuch zer schnitten sei mit dem Tage, an dem sie sich unserem Verbands anschließen würden, dort wurden unsere Vertrauensleute unter Vorwänden oder offenkundig gemäßigelt, wieder anderwärts ohne Scheu und Strupel der Austritt aus dem Verbands gefordert bei Strafe der Entlassung. Daneben herrschte der Lohndruck in Permanenz. Der junge Verband fand also reichlich Arbeit, von den Mitgliedern Schaden abzuhalten und sein Daseinsrecht zu behaupten. Bereits Mitte April 1902 erließ der Vorstand eine Bekanntmachung, nach welcher den Mitgliedern Ueberfiedelungsgelder nach solchen Betrieben, in denen das Koalitionsrecht verpönt war oder das Lohnkürzungssystem herrschte, verenthalten bleiben sollten. Das ist natürlich dann auch in aller Zukunft so geblieben, weil es selbstverständlich ist. Der gar manchen Unternehmer hat das immer wieder empört, weil er es für selbstverständlich hielt. Der Verband mit seinen Mitteln ihm immer wieder die Kräfte zuführen sollte, die er zum Ersatz derer brauchte, die er wegen Ablehnung der Koalitionsorganisation oder von Lohnkürzungen entlassen

hatte. Solcher Geist macht es erklärlich, daß gar viele unserer Streiks und Aussperrungen in Maßregelungen oder Beschneidung des Koalitionsrechtes ihre Ursache hatten. Hatten andere Ursachen den Kampf heraufbeschworen, selbst bei bescheidensten Forderungen der Arbeiter, sogar bei der Weigerung, Verschlechterungen hinzunehmen, dann endeten sie nicht selten mit dem Streit um das Vereinigungsrecht.

Aber der Verband war nun einmal da und nicht umzubringen.

Die Unternehmer haben im Laufe der Jahre nach und nach verschiedenerlei Organisationen uns gegenübergestellt, die aber wieder zerfallen sind, bis auf einen, den Schutzverein deutscher Porzellanfabriken. Mit dem haben wir seit seiner Gründung in manchem Kampfe gestanden, oft aber auch ohne solchen eine Verständigung mit ihm gefunden.

Aber der stärkste Schutz der Unternehmerinteressen war ja von jeher die Uneinigkeit der Arbeiter, die je zu fördern wurde von Unternehmerseite eine gelbe Organisation gegründet in der „Unterstützungskasse der vereinigten Porzellanfabriken“. An einzelnen Orten hat diese Gründung den Arbeiterinteressen schwer geschadet, wo aus den Reihen der Arbeiter sich genug Ueberläufer fanden, die, um sich ihrer kameradschaftlichen Pflicht zu entziehen, sich ins gegnerische Lager schlichen und dort Gefangene und durch Abgabe der Waffen wehrlos wurden. Das müssen sie selbst genügend büßen. Wo das noch nicht der Fall ist, kommt's noch. Aber nur an wenigen Orten hatten die Unternehmer damit Erfolg. Die Porzellanarbeiter wissen, daß diese Kasse dem Unternehmerschutz zu dienen geschaffen wurde. Sie ist daher von ausschlaggebender Bedeutung nicht geworden und wird es auch nicht werden.

Unser Verband aber nahm zu an Mitgliedern und Wirksamkeit.

Die Mitgliederzahl betrug am Schluß des 1. Quartals 1902: 5686, Ende 1896: 8472, 1901: 8295, 1906: 14 169, 1911: 14 903, am Schluß des 2. Quartals 1914: 16 465. Weibliche Mitglieder wurden seit dem Jahre 1896 aufgenommen. Ihre Zahl betrug am Schluß des Jahres 1896: 302, 1901: 364, 1906: 1806, 1911: 2416, am Schluß des 2. Quartals 1914: 3394. Infolge des Krieges ging die Mitgliederzahl zurück laut Zählung vom 30. November 1916 auf 4930, davon 1870 weibliche.

In den Zwischenjahren ein fortwährendes Auf und Ab in den Mitgliederzahlen, abwechselnd durch Krisen oder bessere Konjunkturen, wichtige Ereignisse in der Organisation oder einschneidende Änderungen des Statuts günstig oder ungünstig beeinflusst. Seit dem Jahre 1909 zeigte sich aber ein ununterbrochenes Steigen, das zu den besten Hoffnungen berechtigte, die dann der Krieg so jäh abbrach.

Die Mitgliederzahl fiel rapide. 6340 Mitglieder stehen beim Heere. Im übrigen schließen wir ab mit einem Verlust von über 5000 Mitgliedern, die durch Neueintritte nicht ersetzt wurden. Viele davon hat die wirtschaftliche Kriegsnot von uns abgedrängt, aber doch auch nicht wenige, denen noch das nötige Verantwortungsgefühl für Gegenwart und Zukunft fehlte, moralisch schlapp gemacht und als Marodeure an den Weg geworfen.

Aber das darf uns nicht entmutigen. Stehen wir doch nicht vor den Trümmern der Organisation. Die mit uns im Kriege aushalten, haben wohl das Vertrauen verdient, als guter und dauerhafter Stamm zu gelten, sie werden im Verein mit den heimkehrenden Feldgrauen eifrig und erfolgreich an die Hebung des Verbandes herangehen. Für jetzt darf uns die Lausache Genugtuung bereiten, daß selbst der Krieg den Verband nicht hat umbringen können. Gar viele haben's doch bei Beginn des Krieges befürchtet.

Das Unterstützungswesen im Verbands während der 25 Jahre wird durch folgende Tatsachen und Zahlen illustriert. Streik-, Arbeitslosen- und Krankenunterstützung, Sterbegeld und Rechtsschutz gab es von Anbeginn, Fahr- gelder seit 1893, Maßregelungsunterstützung und Umzugs-

gelder seit 1899, Wöchnerinnenunterstützung seit 1906. Die Ausgaben betragen in den 25 Jahren: für Streitunterstützung 1 490 127 M., Arbeitslosenunterstützung 1 125 737 M., für Maßregelungsunterstützung (seit 1899) 102 525 M., für Fahrgelder 75 095 M., für Umzugsgelder (seit 1899) 52 328 M., Krankenunterstützung 943 021 M., Sterbegeld 73 499 M., Wöchnerinnenunterstützung (seit 1906) 17 389 M., der Rechtsschutz erforderte 39 320 M., für Bildungszwecke wurden ausgegeben 68 991 M. Die Gesamtsumme dieser Ausgaben beträgt 3 988 032 M., also rund 4 Millionen.

Aufwendungen aus freiwilligen Beiträgen, Sammlungen und Lokalkassen, sind in diesen Zahlen nicht enthalten, die von der materiellen und moralischen Solidarität der Mitglieder in Not und Kampf und von dem Wert und der Leistungsfähigkeit des Verbandes Zeugnis ablegen.

Rund 1 600 000 M. allein für Streit- und Maßregelungsunterstützung! Diese Summe in Verbindung mit der Zahl und Dauer unserer Kämpfe, wie ihre Ursachen lassen ahnen, wohin unsere Arbeiterschaft, dauernd abwärts gedrängt, gelangt wäre, wenn der Verband nicht bestand. Aber wir haben doch nicht nur dem Niedergang Einhalt geboten, sondern auch wesentliche Fortschritte erzielt. Die Arbeitslöhne sind gestiegen. Wer in den älteren Protokollen unserer Generalversammlungen nachschlagen will, wird aus den damals üblichen Berichten der Delegierten entnehmen, wie tief sie gelagert waren. Unsere allgemeine Lohnstatistik vom Jahre 1904 erweist gegenüber der von 1894/95 schon recht annehmbare Lohnsteigerungen. Sie mögen, soweit die unterschiedliche Gruppierung der Arbeiter in den Statistiken Vergleiche zuläßt, hier angeführt sein. (Siehe nebenstehende Tabelle.)

Seitdem ist die Lohnsteigerung fortgeschritten, das Maß derselben ist nicht statistisch erfasst, aber die für die Generalversammlungen erstatteten Berichte unserer Gauleiter stellen solche immer wieder fest.

Die Arbeitszeit ist im allgemeinen verkürzt, die Ordnung und Sauberkeit in den Betrieben hat zugenommen, die Behandlung ist eine bessere geworden, die Unternehmer lassen sich die Beleuchtung des Arbeitsraumes nicht mehr von den Arbeitern bezahlen, sie verhandeln heute mit den Kommissionen und auch mit den Vertretern unserer Organisation, in denen sie die rechtmäßige Vertretung der organisierten Arbeiter anerkennen. An Stelle des einseitigen Unternehmerdekrets ist mehr und mehr die Vereinbarung getreten. Und das alles durchaus nicht nur als das Resultat der einzelnen Kämpfe, sondern viel öfter als Wirkung des bloßen Vorhandenseins unseres Verbandes und der ständigen Wahrnehmung der Interessen der Arbeiter durch deren Vertreter. Das meiste von alledem ist ja doch ohne Kampf im Verhandlungswege erreicht worden.

Noch trifft allerdings das Gesagte nicht überall zu, aber wo es noch anders ist, wo die Arbeiter immer noch nur als stumme Werkzeuge benützt und behandelt werden, da ist es, das hat sich im Laufe der Jahre zur Genüge erwiesen, nur die Schuld der Uneinigkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen, des Fehlens oder der Unzulänglichkeit der Organisation.

Der ermittelte Durchschnittsverdienst betrug pro Woche

in den Berufen der	1894/95		1904	
	bei Pers.	Markt	bei Pers.	Markt
Dreher und Former aller Art, zusammen	1987			
Dreher und Former, nur in Porzellangeschirr			1333	25,17
Dreher in Gemischtbetrieben für Isolatoren und Geschirr			140	29,74
Dreher, nur für Isolatoren			200	33,65
Dreher und Former in Steingut			778	28,12
Dreher und Former in Terrakotta, Majolika			33	22,16
Dreher und Former in Steingut			63	22,56
Stanzer und Gießer aller Art	95	15,56		
Nur Stanzer			78	18,27
Gießer, Porzellangeschirr			141	21,57
" Figuren				19,64
" Steingut				33,28
Kapseldreher	34	18,75	131	24,48
Brenner und Brennhausarbeiter	73	16,61	530	20,01
Schleifer	20	18,45	90	21,78
Schmelzer	17	15,36	77	19,02
Maler aller Art	2449	18,28		
Porzellanmaler auf Glasur in Geschirr, Pfeifenköpfen, Isolatoren			1332	23,62
Porzellanmaler in Geschirr und Luxus			469	24,43
Maler in Porzellanfiguren			501	18,43
Maler in Steingut			190	25,78

So ging's denn ständig aufwärts — bis zum Kriege, der mit der Vertenerung aller Lebensnotwendigkeiten erneut einen ungeheuren Abstand zwischen dem Lohn-einkommen und den Erfordernissen des Lebens schuf, der nicht bestehen bleiben kann, wenn doch die Arbeiter aus diesem Elend herauswollen und herausmüssen, der aber nur beseitigt werden kann mit Hilfe der Organisation und je nach der Wirksamkeit, das ist des Standes, des Umfanges und der Mittel derselben und des Geistes, der ihre Mitglieder beseelt. Da muß alle Trägheit und aller Kleinmut fallen! Die Organisation aufgeben, heißt sich selbst aufgeben, auf die traurige Zeit der Hilfs- und Widerstandslosigkeit vor 25 Jahren hinarbeiten. Wer zur Fahne der Organisation hält, hilft zu neuem Aufstieg, den wir fordern.

Wir fordern aufs neue das Recht und die Mittel zum Leben, auf Gesundheit, auf Bildungsmöglichkeit.

Wir fordern's — wir müssen's von neuem erringen.

Wir sind keine Illusionäre, aber auch nichts darf uns niederdrücken. Wir stehen heut auf anderer Grundlage als vor 25 Jahren, und wir geloben:

Die Organisation über alles!

Georg Bollmann.

Mitgliederbewegung und Klassenverhältnisse unseres Verbandes in den letzten 25 Jahren.

Die Feier des Gründungstages unseres heutigen Verbandes ist dazu angetan, auch einen Rückblick zu werfen auf die Entwicklung, die der Verband bezüglich der Mitgliederbewegung und der Klassenverhältnisse bisher genommen. Die nachstehenden Zahlen liefern uns den Nachweis dafür, daß noch eine Unsumme von Arbeit dazu gehört, den Organisationsgedanken so tief in die

Herzen und Hirne der Porzellanarbeiter zu pflanzen, daß ihn auch die schwersten wirtschaftlichen Stürme nicht mehr herausreißen können.

Das Auf und Ab der Mitgliederzahlen, sowie des Vermögensbestandes bezeichnet deutlich die Jahre wirtschaftlicher Krisen und die Jahre günstiger Konjunkturen. Die Wirkungen der Beschlüsse unserer Verbands-General-

versammlungen spiegeln sich in den Ziffern des Vermögensbestandes aber auch wieder. Das rapide Anschwellen des Verbandsvermögens vom Jahre 1905 bis 1906 ist dem Beschlusse der Generalversammlung von 1905 zu danken, wonach der damalige Beihilfefond in die heutige Zuschußkasse umgewandelt und damit die Mitgliedschaft in dieser obligatorisch gemacht wurde. Damals wurde von vielen Kollegen die Behauptung aufgestellt, die mit letzterem Beschluß verbundene Beitragserhöhung für den größten Teil der Mitglieder würde ein bedeutendes Sinken der Mitgliederziffer mit sich bringen. Das Gegenteil trat ein. Das Sinken der Mitgliederziffer und des Vermögensbestandes im Jahre 1908 ist auf die damalige wirtschaftliche Krise, die unsern Beruf und unsern Verband besonders stark in Mitleidenschaft zog, zurück zu führen. War doch unser Verband gezwungen, im Jahre 1908 allein für Arbeitslosen-Unterstützung die Summe von 120 000 M. auszugeben, während in den Jahren vorher 30 000 bis 35 000 M. für diesen Zweck erforderlich waren.

Die Jahre der schwersten wirtschaftlichen Kämpfe, in die unser Verband verwickelt war, treten in den Vermögensziffern deutlich in Erscheinung. Die Jahre 1907 und 1912, in denen Ausperrungen abzuwehren waren, brachten einen erheblichen Vermögensrückgang mit sich, der aber erfreulicherweise schnell wieder ausgeglichen werden konnte. Dazu haben die Beschlüsse der letzten Generalversammlungen wesentlich beigetragen, indem sie die Finanzwirtschaft des Verbandes auf eine gesunde Grundlage stellten. Nachstehend die Zahlen.

Jahr	Mitgliederbestand am Schlusse des Jahres		Vermögensbestand am Schlusse des Jahres		Bemerkungen
	insgesamt	davon weibliche	Verbandskasse	Krankentasse später Beihilfefonds	
1892	5470	—	19 488,07	42 065,80	
1893	5937	—	42 586,05	38 692,12	
1894	6460	—	43 721,12	31 047,80	
1895	7018	—	33 805,63	24 233,74	
1896	8253	—	52 772,14	25 186,74	
1897	8553	—	93 304,58	26 250,41	
1898	8672	—	115 721,86	27 912,92	
1899	8742	—	127 897,35	25 307,30	
1900	9790	—	113 786,66	27 640,77	
1901	8526	—	92 400,41	18 844,19	
1902	8137	—	73 768,65	10 399,33	
1903	8404	—	33 723,51	6 700,55	
1904	8592	—	77 903,91	8 767,95	
1905	11 149	1095	110 089,32	—	1905 wurde die heutige Zuschußkasse gegründet, der Beihilfefonds aufgelöst und Verbands- und Zuschußkasse zusammen gelegt.
1906	14 169	1806	227 582,38	—	
1907	14 878	2125	206 094,49	—	
1908	11 240	1090	107 022,62	—	
1909	10 515	909	176 888,39	—	
1910	13 052	1432	326 827,24	—	
1911	16 743	2722	404 153,50	—	
1912	16 078	3294	275 219,40	—	
1913	16 972	3679	407 521,82	—	
1914	10 998	3033	265 344,30	—	
1915	5656	2217	277 037,18	—	

In nachfolgender Tabelle soll unsern Mitgliedern veranschaulicht werden, welche Beträge für die hauptsächlichsten Unterstützungsweige, sowie an Unterstützungen insgesamt verausgabt wurde. Die Beträge für Wöchnerinnen-Unterstützung, Streit-, Fahr- und Umzugsgelder, Rechtschutz usw. sind wir nicht spezialisiert angeführt, die sind in der Gesamtsumme enthalten. Die Tabelle umfaßt den Zeitraum der letzten 10 Jahre, von 1905 bis 1914. Es war und ist uns leider nicht möglich, für den Zeitraum der letzten 25 Jahre eine Aufstellung zu geben. Dafür ist uns bei der Art der früheren Rechnungsabrechnungen das erforderliche Material nicht zugänglich.

Jahr	Arbeitslosen-Unterstützung	Streit-Unterstützung	Kranken-Unterstützung	Insgesamt einschl. Fahr- und Umzugsgelder, Sterbegeld etc.
1905	23 587,89	82 516,86	13 545,10	132 665,97
1906	31 067,61	45 936,70	17 050,64	107 755,31
1907	34 467,91	177 145,19	47 889,49	280 620,50
1908	120 189,50	92 432,44	56 578,64	294 873,53
1909	84 601,45	5 181,86	58 032,01	162 542,90
1910	46 615,49	20 735,08	58 873,13	140 119,95
1911	51 875,02	108 839,91	69 214,19	256 978,15
1912	27 217,81	428 001,27	63 473,92	550 134,03
1913	34 878,60	56 537,28	71 608,35	190 766,58
1914	208 433,97	53 587,55	58 665,57	340 608,69
Sa.	662 935,25	1 060 944,14	514 931,04	2 417 065,61

Nachstehend veranschaulichen wir, was unsere Mitglieder in den Jahren 1906 bis 1913 durch Beitragsleistung für den Verband aufgebracht, und was der Verband in Form von Unterstützungen an die Mitglieder zurück gegeben hat.

Der Gesamtbeitrag, Verbands- und Zuschußkassenbeitrag zusammengerechnet, betrug im Durchschnitt pro Kopf, Jahr und Woche:

Jahr	Durchschnittliche Mitgliederzahl	Gesamtsumme der Verbands- und Zuschußkassenbeiträge	Pro Kopf der Mitglieder	
			pro Jahr	pro Woche
1906	12 888	302 408,25	23,46	45
1907	14 725	348 876,62	23,69	45
1908	12 974	324 502,17	26,22	50
1909	10 547	328 026,23	31,10	60
1910	12 418	385 905,57	31,08	60
1911	15 691	463 528,46	29,54	57
1912	16 575	468 805,87	28,29	54
1913	16 592	476 298,95	28,71	55

Pro Kopf der Mitglieder wurde Unterstützung gezahlt:

Jahr	Arbeitslosen-Unterstützung	Streit-Unterstützung	Wohlfahrts-Unterstützung	Fahrtgelder	Umzugsgelder	Krankengeld-Zuschuß	Sterbegeld	Wöchnerinnen-Unterstützung	In Summa
1906	2,41	3,57	0,44	0,30	0,22	1,32	0,09	0,02	8,37
1907	2,34	12,03	0,62	0,27	0,27	3,25	0,14	0,11	19,03
1908	9,26	7,12	1,00	0,31	0,37	4,36	0,16	0,13	22,71
1909	8,02	0,48	0,40	0,28	0,35	5,50	0,22	0,15	15,50
1910	3,75	1,68	0,41	0,21	0,24	4,74	0,19	0,08	11,29
1911	3,30	6,94	0,91	0,26	0,26	4,41	0,19	0,11	16,38
1912	1,64	25,82	0,61	0,33	0,47	3,83	0,31	0,18	33,19
1913	2,10	3,41	0,68	0,21	0,29	4,32	0,26	0,23	11,50

Für eine verhältnismäßig kleine Organisation sind das immerhin ganz annehmbare Leistungen. Um wieviel größer müßte das Ergebnis sein, wenn ein bedeutend größerer Prozentsatz der in unserer Industrie Beschäftigten nicht abseits stünde und es der kleinen Schar von Organisierten allein überließe, die größten Schäden im Lohn- und Arbeitsverhältnis zu bessern, Verschlechterungen abzuwehren.

Obwohl der Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder zu allen Zeiten seit Bestehen unseres Verbandes die größte Aufmerksamkeit gewidmet wurde, ist es doch sehr langsam vorwärts gegangen. Nach der Berufs- und Gewerbebezahlung des Jahres 1895 waren in der Porzellan- u. Industrie beschäftigt 34 494 Männer und 12 762 Frauen, zusammen 52 256 Personen. Mitglieder zählte unser Verband im Jahre 1895 nur 7013. Nach der Berufs- und Gewerbebezahlung des Jahres 1907 waren beschäftigt:

46730 Männer und 24579 Frauen, zusammen 71299 Personen. Mitglieder zählte unser Verband im Jahre 1907 nur 14878. Während also in diesem Zeitraum 24043 Personen in unsern Beruf hineingekommen waren, gelang es nur rund 7000 Personen als neue Mitglieder zu gewinnen.

Die nachstehenden Zahlen beweisen, welche Mittel unser Verband in den letzten 5 Jahren vor Ausbruch des Krieges aufwendete für die Gewinnung neuer Mitglieder.

Für Agitation wurde aufgewendet im Jahre

	1909	1910	1911	1912	1913
Aus der Verbandskasse	7 002,14	9 486,60	13 858,21	19 183,10	23 569,40
Aus dem 12 %-Fonds	3 225,96	4 357,09	5 193,64	5 161,09	5 459,33

Summa 10 228,10 13 843,69 19 051,85 24 344,19 29 028,73

Pro Kopf wurde für Agitation gezahlt im Jahre

	1909	1910	1911	1912	1913
Aus der Verbandskasse	66	76	88	116	142 Pfg.
Aus dem 12 %-Fonds	31	35	33	31	33 "

Summa 97 111 121 147 175 Pfg.

Die Zahlen der Berufs- und Gewerbezahlung zeigen uns auch gleichzeitig die Schwierigkeiten, die sich bei der Agitation uns entgegen stellen. Während in dem genannten Zeitraum von 12 Jahren die Zahl der Männer, die neu in die Porzellan- u. Industrie hineingekommen waren, 35,4 Proz. betrug, waren es bei den Frauen 92,5 Proz. Diese Zahlen zeigen uns aber auch, daß wir fortdauernd der Organisierung der Frauen alle verfügbaren Kräfte widmen müssen.

Der im Jahre 1914 ausgebrochene Krieg hat der fortlaufend günstigen Entwicklung unseres Verbandes ein plötzliches Halt geboten. Der größte Teil unserer männlichen Mitglieder wurde zu den Waffen gerufen. Ein nicht unerheblicher Teil der übrigen männlichen und weiblichen Mitglieder hat in der schwersten Zeit, die

unser Verband bisher zu überwinden hatte, diesem die Treue gebrochen, ihn im Stich gelassen. Wenn wir mit Beendigung des Krieges wieder an unsere gewohnte Arbeit gehen, dem Verband neue Mitglieder zuführen werden und müssen in größerer Zahl, als uns das während des Krieges gelingt, dann werden wir auch allen denen, die nicht einsehen wollen, daß der Verband für alle in unserer Industrie Beschäftigten eine Notwendigkeit ist, vor Augen halten, was bis zum Ausbruch des Krieges, und erst recht während des Krieges, geleistet worden ist. Was die rund 2 1/2 Millionen, die unser Verband in 10 Jahren allein an Unterstützungsgeldern verausgabte, zu bedeuten haben, werden alle Mitglieder am besten beurteilen können, die gezwungen waren, in der Zeit der Kämpfe, der Arbeitslosigkeit und Krankheit die Hilfe des Verbandes in Anspruch zu nehmen.

Doch ist der Verband nicht allein und nicht in erster Linie eine Versicherungs-Anstalt gegen Arbeitslosigkeit und Krankheit, sondern vornehmlich ein Mittel zur Verbesserung unserer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Um diesen Zweck zu erreichen, darf die Organisation erforderlichen Falles auch nicht vorm Kampfe zurückschrecken. Unsere Ausgaben in den letzten 10 Jahren vor dem Kriege für Kampfeszwecke beweisen, daß wir uns unserer Haut zu wehren wissen und zufassen, wenn es notwendig ist. Jedoch kämpfen wir nicht um des Kampfes willen. Ist es uns möglich, den Zweck, den unsere Organisation zu erfüllen, ohne Kampf zu erreichen, nun — dann ist das uns angenehmer. Wir sind fest überzeugt, daß die Gefahr, in wirtschaftliche Kämpfe verwickelt zu werden, für unsere Mitglieder sich bedeutend vermindert, sobald einmal der größere Teil der Berufsangehörigen sich dem Verband angeschlossen hat. Möge diese Erkenntnis recht bald Gemeingut aller unserer Mitglieder sein, so daß sie daraus die Kraft gewinnen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden legalen Mitteln mitzuarbeiten, das zu erstehende Ziel zu erreichen.

Aus alten Tagen.

Wenn auch ich, als zur alten Garde unseres Verbandes gehörend, einen kleinen Beitrag für die Jubiläumsausgabe der „Ameise“ leisten soll, so möchte ich mir vorweg die Bemerkung erlauben, daß von einem 25jährigen Bestehen der Organisation nur bedingt gesprochen werden kann. Der 1. Januar 1892 bedeutet für die Porzellanarbeiter nicht die Gründung einer Organisation, sondern die Vereinigung des 1869 gegründeten Gewerkvereins der Porzellanarbeiter mit dem 1885 entstandenen Dresdener Reifegeldverband. Dieser Tag bedeutet aber ferner auch nicht die Entstehung der Einheitsorganisation der Porzellanarbeiter, denn noch ein volles Jahr dauerte es, ehe der Zusammenschluß mit dem aus mehr als einem halben Duzend kleiner Bezirksverbände hervor gegangenen Malerverbände erfolgte. Die Mitglieder des außerdem noch bestehenden, nach mancherlei Fahrnissen nunmehr selig entschlafenen Magdeburger Verbandes wollten von einer Vereinigung zur Gesamtorganisation überhaupt nichts wissen.

Und doch ist dieser Tag ein überaus wichtiger im Organisationsleben der Porzellanarbeiter, denn an ihm haben die Porzellaner, gewissermaßen offiziell, die Brücke zu ihrer Vergangenheit abgetragen. Von ihm aus datiert die Zeit, da unsere Kollegen den alten Junftzopf entfernt, den alten Künstlerdünkel beseitigt haben. Und an ihm wurde in den Kreisen der Porzellanarbeiter die Lehre von der Harmonie der Interessen zwischen Kapital und Arbeit endgiltig verabschiedet. Wenn es auch noch ein Jahr wahrte, ehe unsere Kollegen in die Reihen der Sturmkolonnen des Proletariats — die deutschen Gewerkschaften — einrückten, so waren die Zeichen der neuen Weltanschauung in den Reihen der Porzellaner doch so unverkennbar, daß niemand an der unbedingt kommenden Beteiligung derselben am proletarischen Klassenkampf zweifeln konnte.

Aus diesen Gründen ist uns der 1. Januar 1892 auch mehr als nur ein Gedenktag, an dem eine Form der Organisation mit einer anderen wechselte oder an Stelle zweier Vereine einer entstand. Der Tag, an dem öffentlich erklärt werden konnte, daß in den Reihen der Porzellanarbeiter der alte Kastengeist beseitigt und an seine Stelle eine neue, freiere Weltanschauung getreten war, dieser Tag, er sei uns, und er sei auch den Porzellanarbeitern künftiger Zeiten einer der höchsten Gedenk- und Freudentage.

Nun ist es selbstverständlich, daß solche Wechsel im Fühlen und Denken nicht von einem Tag zum andern eintreten, namentlich dann nicht, wenn es sich um einen größeren Kreis von Personen handelt. Für solche Wandlungen ist gewöhnlich eine längere Frist nötig, in der die Lebenshaltung dieser Personen, ihre Umgebung, und manches andere sich geändert hat. Und Änderungen waren in unserm Berufe eingetreten. Der Unterschied zwischen dem sich als Künstler fühlenden Dreher oder Maler der alten Zeit und dem Proletariat des Porzellinerberufes am Ausgang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts war groß. Man muß, wie ich in meinen jungen Jahren, die letzten Vertreter der alten Junft noch gesehen haben, wie sie im Schlafrock, mit der langen Pfeife im Munde oder mit Cylinder und Spazierstöckchen gravitatisch ihrer Arbeitsstätte zuschritten. Doch ich sage Arbeitsstätte! Solche Bezeichnung oder etwa gar das Wort Fabrik war ihnen nicht besonders zuehm. Sie sprachen nie anders als von der Manufaktur. Man mußte diese alten weißhaarigen Herren, die seit den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts ihren Beruf ausübten, erzählen hören von jenen alten Tagen; wie sie einen Zwang zur Arbeit, eine bestimmte Arbeitszeit nie gekannt, sondern ganz nach Lust und Laune die Arbeit liegen ließen um ein wenig zur Jagd zu gehen

oder mit dem Herrn Prinzipal Regel zu schieben. Daß sie Mitglieder von Abstinenzvereinen nicht waren, nur nebenbei bemerkt. Das war die alte gute Zeit!

Sie war nur möglich, solange der Zwergebetrieb in der Porzellan- und Steingutindustrie herrschte. Dieser Kleinbetrieb aber wurde mehr und mehr durch den Mittel- und Großbetrieb abgelöst. Allerdings vollzog sich diese Aenderung nicht überall mit der gleichen Geschwindigkeit. An manchen Orten blieb der Kleinbetrieb mit seinen alten Arbeitsmethoden noch recht lange am Leben, während andere Orte sehr bald Großbetriebe besaßen. Beschäftigte doch z. B. im Jahre 1869 die Firma Tiesch in Altwasser schon 1500 Personen, darunter 210 Dreher, 90 Dreherlehrlinge und 150 Maler.

Der alte Fabrikherr dieser Kleinbetriebe, der mit seinen Malern und seinen Drehern — das Wort seinen immer besonders stark betont — gewissermaßen familiär verkehrt hatte, verschwand immer mehr und an seine Stelle trat jener neue Typus des Fabrikleiters, bei dem der Jargon des preussischen Reserveleutnants vorherrschend ist und der Dreher und Maler genau so kommandierte wie die übrige Arbeiterschaft des Betriebes. Das war eine bittere Erfahrung für die Herren der alten Kunst. Sie fühlten, daß ihre Fabrikherren jetzt Kapitalisten geworden. Jedoch die persönlichen Meinungen und Gepflogenheiten des Fabrikleiters, so sehr sie manchmal das Selbstbewußtsein des Porzelliners vom alten Schlage verletzen mochten, waren doch nur ein Teil der Neuerungen; und nicht einmal der schlimmste. Viel schlimmer war, daß mit dem Kapitalisten auch das kapitalistische System verstärkter Ausbeutung in unserem Beruf seinen Einzug hielt.

Der alte Porzelliner war wirklich so ein Stück Künstler gewesen. Mit Hilfe der recht primitiven Schubscheibe und auf die Geschicklichkeit seiner kunstfertigen Hände vertrauend, hatte der alte Dreher seine Erzeugnisse hergestellt. Es ging langsam, aber das Geschirr, was er fertigte, war Qualitätsware. Und ebenso war es beim Maler. Welche Fertigkeit und Gewandtheit war nicht erforderlich zu den, mitunter recht komplizierten Federzeichnungen und Staffagen; und wenn auch die Blumenmalerei vielfach etwas hölzern anmutete, so war doch auch hier jeder Strich charakteristisch. Lach hier Qualitätsarbeit.

Aber solche Arbeit mochte bevorzugt werden zur Zeit des Kleinbetriebes — und ihre Hersteller konnten zu jener Zeit dem Prinzipal schon hin und wieder mal austrumpfen — für den kapitalistischen Betrieb waren diese Fertigkeiten von mehr untergeordneter Bedeutung. Wohl sollte auch jetzt noch gut und sauber gearbeitet werden; aber dieses gut und sauber erlitt doch seine Einschränkung durch ein in den Betrieben neu aufkommendes Wort: schnell arbeiten, schneller, immer schneller. Die Produktion der Porzellanbetriebe wurde immer mehr Massenproduktion. Die Güter solcher Produktion müssen wohlfeil, billig sein. Da durfte nicht mit der alten Gemächlichkeit gearbeitet werden. Der Trieb zur Schnelligkeit bedingte ohne weiteres eine Vereinfachung der Arbeit, ein Weglassen von Kompliziertheiten, sowohl in der Dreherei als auch in der Malerei. Aber das genügte noch nicht. Um die Gewandtheit und Geschwindigkeit zu steigern, ging man über zur ausgedehntesten Arbeitsteilung. Nun gab es spezielle Tellerformer, Abdreher, Dekorierer, Blumenmaler, Ränderer usw., und innerhalb dieser Gruppen fand vielfach noch eine weitere Arbeitsteilung statt. Tag für Tag nur immer dieselben Berrichtungen. Wo blieb da die alte Vielseitigkeit und Kunstfertigkeit. Wozu da die nutz- und zwecklos vertane Lehrzeit von 5—6 Jahren und das fernere Weiterbilden im Beruf. Da kann man ja gleich den ersten Schritt zur Straße nehmen und er macht die Arbeit aus. So erschallte es aus den Reihen der mit solchen Neuerungen unzufriedenen Porzelliner. Und wirklich auch, wir in jener Zeit auch schon hier und da solche von der Straße geholte Kräfte, das heißt, männliche und weibliche Hilfsarbeiter. Sie erhielten, auch wenn sie dieselbe Arbeit herstellten wie die gelernten

Arbeiter, nur die Hälfte oder Zweidrittel des Akkordpreises. Waren also den Arbeitgebern billige Arbeitskräfte, den gelernten Arbeitern aber gefährliche und deshalb gehasste Leute; weswegen auch die gelernten Arbeiter jeden Umgang mit ihnen mieden und sich, in ihren Personalien eng geschlossen, streng von ihnen absonderten.

Aber immerhin war die Zeit der ungelerten Arbeiter für unseren Beruf noch nicht gekommen. Im Gegenteil ist diese Zeit des Ueberganges von alten zu neuen Arbeitsmethoden eine Zeit der Lehrlingszucht, wie sie einem Porzelliner der Gegenwart kaum denkbar ist. Wiederholt wurde in jener Zeit festgestellt, daß es soviel Lehrlinge gab wie Ausgelernte; das heißt also, daß in 5—6 Jahren sich die Zahl der Porzelliner verdoppeln mußte. Namentlich in der Malerei war es gar nichts seltenes, daß neben 7—8 Malern 20—30 Lehrlinge saßen. Dadurch erhielten die Arbeitgeber nicht nur während der 4 oder 5 Jahre der Lehre billige Arbeitskräfte, sondern diese ungemessene Vergrößerung der Zahl der Porzelliner erzeugte auch einen bedeutenden Ueberfluß an Arbeitskräften. Die nunmehr stets vorhandenen Arbeiterreserven wirkten, wie immer, stark lohndrückend.

Jedoch nicht genug damit. Technische Verbesserungen zogen dem Porzelliner des alten Schlages den letzten Halt unter den Füßen fort. In der Dreherei trat an Stelle der alten Schubscheibe die Maschinenscheibe. Sie bedeutet unbedingt eine Verbesserung und Erleichterung der Arbeit. Aber solche Verbesserungen werden ja nicht eingeführt im Interesse der Arbeiter, sondern im Interesse des Arbeitgebers. Die Preise wurden daher fortgesetzt reduziert, bis der Dreher wieder so ungefähr beim alten Verdienst angelangt war, trotzdem er jetzt bedeutend mehr Waren fertig stellte und daher intensiver arbeiten mußte. Noch schlimmere Wirkungen hatte die Einführung des Druckverfahrens in der Malerei. Während vordem, um ein Beispiel zu nennen, der Maler 3—4 verzierte Monogramme in der Stunde gezeichnet hatte, stellten jetzt zwei Hilfskräfte 100 und mehr solcher Monogramme in derselben Zeit her. Dasselbe war natürlich auch bei allen anderen Dekorzeichnungen der Fall. Da war künstlerisches Können nicht mehr notwendig. Weite Kreise der Maler wurden degradiert zum bloßen Koloristen. Ja, sie mußten noch zufrieden sein, wenn sie Arbeit erhielten, denn zum Kolorieren des Druckes verwandte man nunmehr Mädchen.

Alle diese Aenderungen bewirkten, daß die Porzelliner vor den übrigen Arbeitern nichts mehr voraus hatten. Sie waren Proletarier geworden wie alle anderen. So schwer es damals manchem, der bessere Zeiten gekannt hatte, geworden sein mag, aber es ließ sich nicht mehr fortleugnen. Mit dem alten System mußte gebrochen werden.

Die Porzellanarbeiter der damaligen Zeit haben mit dem Alten gebrochen. Am 1. Januar 1892 der Austritt aus dem Gewerkverein. Am 1. Januar 1893 die Einheitsorganisation und der Anschluß an die deutschen Gewerkschaften.

Fünfundzwanzig Jahre sind verfloßen seit jenem 1. Januar 1892. Fünfundzwanzig Jahre des Organisationslebens. War es zwecklos? War es nutzlos? Nein, und abermals nein! Wohl sind die Hoffnungen, die unsere Vorgänger damals auf die Organisation setzten, nicht restlos erfüllt worden. Aber vieles, sehr vieles Gute und Nützliche hat die Organisation in diesen 25 Jahren der Arbeiterschaft unseres Berufes gebracht. Noch mehr aber, bedeutend mehr, hat sie Schädigungen, die den Berufsgenossen drohten, abgewandt. Hoffen wir, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Organisation in immer breiteren Schichten unserer Berufsangehörigen festen Fuß faßt und daß diese Erkenntnis den Eintritt in den Verband zur Folge hat, damit nach abermals 25 Jahren festgestellt werden kann, daß auch ferner die in unserer Industrie tätige Arbeiterschaft ihre Zeit verstanden hat.

Paul Feller.

Beilage „Die Ameise“.

Nr. 52

Charlottenburg, Freitag, den 29. Dezember 1916

Jahrg. 43

Aus der Geschichte unseres Berufes.

Gelegentlich der Erinnerungen an die Zeit, in der unser Verband gegründet wurde, taucht bei manchem auch wieder die Frage auf, wie lange denn eigentlich unser Beruf schon existiert. — So lang, wie einem jüngeren Mitgliede 25 Jahre Verbandsleben auch vorkommen mögen, es ist doch eine recht kurze Zeit gegenüber derjenigen, in welcher sich unser Beruf bis zu seinem heutigen Stande entwickelt hat. Weit bis in die graue Vorzeit hinein hat man das Vorhandensein von Tonwaren festgestellt, wenn ihre Herstellung auch in den ganz alten Zeiten meist nicht eine wirklich berufliche gewesen sein mag.

Die Herstellung des Porzellans war ja allerdings im Altertum gänzlich unbekannt; dagegen ist aber die Erzeugung von Tonwaren eine uralte Kunst. Wenn auch die bei Ausgrabungen — z. B. in alten germanischen Gräbern — gefundenen Töpfe, Urnen u. eine sehr einfache, oft plumpe Gestalt zeigen, so erregen sie, wenn man sie sich in den Museen betrachtet, doch immer unser besonderes Interesse. Als Mann vom Fach fragt man sich stets, wie mögen die Menschen von damals es wohl angestellt haben, diese Dinger herzustellen. Sie können doch kaum eine wenn auch noch so primitive Drehscheibe gekannt haben. — Einen rechten, echten Porzellaner beschleicht so ein eigenes Gefühl dabei; man möchte das Zeug zerlegen, daraus lesen, wie es damals war. — Ich habe einmal bei Berlin in einer Ausstellung „Indien“ einem braunen Gefellen aus diesem Lande zugeschaut, wie er auf einer einfachen kleinen Schubscheibe schöngeformte Vasen, Töpfe und Krüge herstellte. Das war noch ein Freidreher, wie unsere ganz Alten. Ich konnte mich lange nicht trennen von ihm; am liebsten hätte ich ihm die Hand gedrückt und ihn gefragt, wo er das gelernt hat und wie lange. —

In solchen alten Stücken bestaunt und bewundert man die Anfänge unseres Berufes — unserer Kunst, die nun ja schon längst nicht mehr als solche eingeschätzt wird, meist auch keine mehr ist. — Aus dem Künstler früherer Zeiten ist ein ganz gewöhnlicher Arbeiter geworden, der zum großen Teil auch schon wieder von der Arbeiterin verdrängt wurde. — Der Fortschritt der Zeit bringt nicht immer auch den Fortschritt für den Menschen mit sich! — Der Industrie hat die Zeit bedeutende Fortschritte gebracht; aber uns? — Der Mensch muß sich eben den Fortschritt erkämpfen. Und daß unsere Berufskollegen dafür meist das nötige Verständnis, den festen Willen und die gegenseitige Unterstützung nicht aufzubringen imstande waren, das sehen wir an den jetzigen Verhältnissen in unserem Berufe nur zu gut. —

Wohl kaum noch eine Branche wird eine derartige lange Entwicklung durchgemacht haben und eine so interessante Geschichte aufweisen wie die keramische. Von dem plumpen ungebrannten Tontopf bis zur künstlerisch vollendeten mannhohen Porzellanvase mit herrlicher Malerei — welch' lange Entwicklung liegt dazwischen. — Das deutsche Volk war es nicht, welches die ersten bedeutenderen Fortschritte in der Herstellung sowohl als auch in künstlerischer Hinsicht gemacht hat. Man vermutet den Ursprung von Fayence- und Majolikawaren bei den orientalischen Völkern. Von Spanien aus sollen dann andere europäische Völker damit bekannt geworden sein. Im Mittelalter blühte diese Industrie besonders in Italien. Erst viel später entwickelte sie sich auch in Deutschland, Holland (Delft), Frankreich und England.

Doch wie kam man auf das vollkommenste Produkt unseres Berufes, auf das Porzellan? Es sind die Chinesen, welche den Ruhm genießen, seine ersten Erfinder zu sein. Und zwar sollen sie die Erfindung erst in der Zeit nach Christus gemacht haben. Von den Chinesen haben es die Japaner abgeguckt, die in der Erzeugung auch bald zu großer Vollendung gelangten. In Europa wurde es erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts bekannt. Die damals als Seefahrer sehr berühmten Portugiesen brachten als erste Porzellan aus China und Japan mit nach Europa. Hier wurde es bald sehr beliebt und stark begehrt und ein guter Handelsartikel.

Nun wurden auch dauernd Nachahmungsversuche angestellt, die aber alle lange Zeit gänzlich erfolglos blieben. Bis es dann endlich zu Anfang des 18. Jahrhunderts einem Deutschen, dem Alchimisten Joh. Friedrich Böttger, gelang, ein dem chinesischen und japanischen vollständig ähnliches Porzellan herzustellen. Man hatte in Sachsen Kaolin gefunden und mit dessen Verwendung war es geglückt. Die Sage erzählt, daß er ganz zufällig darauf gekommen sei. Böttger, der nebenbei bemerkt ein starker Trinker gewesen sein soll, zu dem man stets vor dem zweiten Frühstück gehen mußte, wenn man mit ihm etwas auszumachen hatte, trug auch eine der damals üblichen Perücken. Pulverisiertes Kaolin benutzte man nun damals zum Weißpudern dieser Perücken, und da war ihm von diesem Puder zufällig etwas in den Schmelztiegel gefallen, wodurch er die ihm bisher unbekanntes Eigenschaft des Kaolins entdeckt haben soll. Böttger wurde von dem sächsischen König August dem Starken in Gefangenschaft gehalten, da er dem stark verschuldeten König versprochen hatte, den Stein der Weisen zu finden, mit dem er andere Metalle in Gold verwandeln wollte. Indirekt ist ihm dies ja auch gelungen, denn das von ihm erzeugte Porzellan hat seinem Auftraggeber große Reichtümer eingebracht. Unter Böttgers Leitung wurde 1710 die erste deutsche Porzellanfabrik auf der Albrechtsburg in Meissen gegründet, die jetzige Königl. Sächsische Porzellanmanufaktur.

Trotzdem die Herstellungsweise streng geheim gehalten wurde, verbreitete sich nun die Fabrikation in ganz kurzer Zeit überall. Vielfach von den Landesfürsten unterstützt, entstanden in dem 3. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts Porzellanfabriken in Wien, Höchst, Ansbach und Bayreuth. Später, in den fünfziger Jahren die in Fürstenberg, Berlin, Frankenthal, Nymphenburg und Ludwigsburg; wieder später die in Rudolstadt, Ravensstein, Limbach, Gotha, Ilmenau u. a. Ebenso entwickelten sich auch Fabriken in außerdeutschen Ländern. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden neben diesen tonangebenden Betrieben auch solche in privatem Besitz, die sich hauptsächlich mit der Erzeugung von Waren für den täglichen Bedarf befaßten. In den Jahren nach 1870 ging man dann auch auf Fabrikation von Luxusporzellan über. Seit der Zeit nahm die Porzellanindustrie weiter eine bedeutenden Aufschwung.

Nach den amtlichen Angaben waren im Jahre 1907 vorhanden:

Hauptbetriebe	1 579
darunter Großbetriebe (mit über 50 Beschäftigten)	212
Beschäftigte in den Hauptbetrieben	51 785
„ „ „ Großbetrieben	47 556

Schon im Jahre 1897 hatte die Jahresproduktion einen Wert von rund 52½ Millionen Mark. Auch die deutsche Ausfuhr nach anderen Ländern (Export) stieg ständig; sie betrug z. B. 1910 schon 40 412 Tonnen im Werte von 43 Millionen Mark.

Wenn auch die vorstehenden Schilderungen in ihrer Kürze keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben können,

so werden sie doch manchem einen ganz interessanten Rückblick auf die Entwicklung unseres Berufes gewähren. Mögen sie auch ein Anreiz sein zum Nachdenken darüber, was die Zeit — und besonders die letzte — denen gebracht hat, die jahraus, jahrein in den staubigen Fabrikräumen ihre ganze Kraft hergeben, um diese Millionenwerte zu schaffen.

Martin Hirsch.

Rückblick für Oberfranken—Oberpfalz.

Die Porzellanindustrie Oberfrankens und der Oberpfalz gehört mit zu den ältesten Industriezweigen Bayerns. Im Jahre 1780 wurde die erste Porzellanfabrik in dem Orte Schney in Oberfranken gegründet. 10 Jahre später folgte diesem Betriebe ein zweiter, und zwar die ehemals privilegierte Porzellanfabrik Tettau, die 1790 gegründet wurde. Es war der große Holzreichtum in der Umgebung, der zur Gründung dieser Betriebe an den genannten Orten beitrug, da man zu jener Zeit die Ofen ausschließlich mit Holz feuerte. In den Jahren 1802—1807 entstanden die Betriebe Hausen bei Schloß Banz und Schauberg bei Rothenkirchen. Mit Ausnahme des Betriebes in Tettau sind wohl die inneren Einrichtungen in den genannten Betrieben wenig verändert worden, wie auch die Art der Produktion. Die in den Jahren 1810—1860 gegründeten sechs Betriebe haben große Fortschritte sowohl in der technischen Entwicklung, als auch in der Produktion aufzuweisen. Hierunter gehören die Betriebe Hohenberg a. Eger, gegründet 1814, Hirschau 1825, Tirschenreuth 1838, Passau 1840, Hutschentreuther A.-G. Selb 1858. In den Jahren 1866—1867 sehen wir die Entstehung von drei weiteren Betrieben, Selb-Plößberg (Jakob Zeidler), Waldsassen Bayreuther & Co. und die Steingutfabrik Gallern bei Regensburg. 12 Jahre später entstehen die Betriebe Moschendorf und Schönwald. Mit den nächsten Jahren setzte in der Porzellanindustrie Oberfrankens ein wahres Gründungsfever ein, es entstanden in den Jahren 1880—1888 allein 12 Betriebe, die heute mit zu den größten der Branche gehören. In den Jahren 1890—1899 sehen wir die Gründung von weiteren 10 Betrieben. Dann in den Jahren 1900—1910 setzt wiederum eine wahre Hochflut von Gründungen ein, es entstehen allein in dieser Zeit 16 Betriebe. Dann von 1911—1913 ebenfalls noch 5 Betriebe.

War bei der Gründung der ersten Betriebe der Holzreichtum der nahen Wälder maßgebend, so trifft dies bei den in den Jahren 1866—1913 gegründeten nicht mehr zu. Die Auswahl der Orte, an denen Porzellanfabriken errichtet wurden, erfolgte unter dem Gesichtswinkel günstiger Transportgelegenheit des Vorkommens von Rohmaterialien, wie Kaolin und Kapselton, vorhandener billiger Arbeitskräfte u. Daß die Betriebe meist in kleineren Orten errichtet wurden, spricht im besonderen dafür, daß zum großen Teil die Billigkeit der vorhandenen Arbeitskräfte eine große Rolle bei der Errichtung gespielt hat. Auf Grund dieser Verhältnisse erzielten die Porzellanbetriebe auch respectable Gewinne und waren 10—18 Proz. Dividende keine Seltenheit. Durch eine straffe Organisation gelang es den Unternehmern, den Inlandsmarkt zu beherrschen und die Preise ihrer Produkte in die Höhe zu schrauben.

Eine Organisation gegen die Arbeiterkoalition haben sich die Unternehmer der Porzellanindustrie ebenfalls geschaffen in dem bestehenden Schutzverein deutscher Porzellanfabriken mit dem Sitz in Friedenau bei Berlin. Das Wirken dieser Organisation konnten die Porzellanarbeiter schon bes. spüren, besonders bei der im Jahre 1912 erfolgten Aussperrung wahrnehmen. Während des Krieges erreichten die Porzellanunternehmer durch ihre Verträge eine Erhöhung ihrer Verkaufspreise um 73 Proz., wogegen sie 10 Proz. als Treupfand an die vereinstreuer Händler zurückvergüten. Eine mächtige Organisation ist es, die sich die Porzellanunter-

nehmer geschaffen haben, und können sich die Arbeiter in der Porzellanindustrie daran ein Beispiel nehmen.

Gewiß haben auch die Porzellanarbeiter schon frühzeitig erkannt, daß eine Vereinigung aller Berufskollegen und Kolleginnen notwendig ist. So sehen wir schon in dem Jahre 1869 die Gründung einer Porzellanarbeitervereinigung. Neben dieser bestanden aber noch kleinere Personalvereinigungen und Verbände, wie Maler- und Dreherverbände. Waren dies meist nur Standesvereinigungen zur Pflege der Kollegialität und Gewährung von Reiseunterstützungen, so schufen auch hier die wirtschaftlichen Verhältnisse Umwälzungen. Die vor 25 Jahren erfolgte Vereinigung dieser Verbändchen und Vereinigungen in eine größere und einheitliche Organisation, dem zur Zeit bestehenden Verbande der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen, war das notwendige Produkt ihrer Zeit. Erst ein kleiner Kreis, sehen wir sie heranwachsen zu einer beachtenswerten Macht.

Durch diese gegründete Organisation war es nun auch den Porzellanarbeitern und Arbeiterinnen möglich, Einfluß auf die Gestaltung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu gewinnen. Die Verteuerung der Lebenslage zwang die Berufskollegen mehr und mehr, sich einen Rückhalt in der Organisation zu suchen. Die Erfolge in der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen waren daher auch durchaus beachtenswerte, wo es die Kollegen und Kolleginnen verstanden hatten, sich in größerer Zahl dem Verbande anzuschließen. An diesen Erfolgen haben auch die Porzellanarbeiter von Oberfranken und der Oberpfalz den größten Anteil. Diese Erfolge und die sich in der Organisation steigende Macht waren den Unternehmern in der Porzellanindustrie lästig geworden. Sie benutzten einen Lohnkampf im Februar 1912 als günstige Gelegenheit zu einer allgemeinen Kraftprobe, die das von den Unternehmern offenbar gewünschte Ziel nicht erreichte. Glänzend schlugen sich in diesem Falle die Porzellanarbeiter von Oberfranken und der Oberpfalz. Kurz nach dieser Aussperrung stand die Organisation wieder mächtiger da denn je, um erneut den Kollegen beizustehen in ihrem Kampfe zur Verbesserung ihrer Lage. Es waren rund fünftausend Mitglieder, die wir allein in Oberfranken und der Oberpfalz verzeichnen konnten. Nicht Stillstand und Rückgang unserer Organisation erreichten die Unternehmer durch ihre Aussperrungen, sondern eine weitere Stärkung unserer Reihen und dadurch auch eine weitere Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse unserer Oberfränkischen und Oberpfälzer Kollegen. So war es uns auch möglich, in zwei Betrieben die so sehnsüchtig von den Porzellanarbeitern erwartete Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden zu erreichen.

Im Jahre 1910 schufen sich die Oberfränkischen Kollegen und Kolleginnen durch das Hauptbüro eine neue Institution zur weiteren Stärkung ihres Rückhaltes und zum weiteren Ausbau ihrer Organisation. Waren vor dessen Gründung im Bezirk nur 1900 Mitglieder zu verzeichnen, so gelang es uns durch die tätige Mithilfe der Kollegen, die Mitgliederzahl auf rund fünftausend zu erhöhen. In dieser Institution fanden sie eine ständige Beratungsstelle in allen Fragen des Lohn- und Arbeitsverhältnisses sowie aber auch in der jetzigen Zeit des Krieges Hilfe in allen Fällen von Unterstützungs- und Ernährungsfragen. Auch nach dem Kriege wird es sich

mit noch größerer Notwendigkeit erweisen, diese Institutionen auszubauen.

Große Lücken hat dieser Weltkrieg in die Reihen unserer treuen Mitglieder gerissen, doch geben wir uns der Hoffnung hin, daß mit Hilfe der zurückkehrenden Kollegen es bald gelingen wird, diese Lücken wieder auszufüllen. Annehmbares wurde bisher geleistet in dem Bewußtsein, dadurch mit beigetragen zu haben an dem Fortschritt der Kultur. Noch größeres muß aber noch geleistet werden im Interesse der oberfränkischen und oberpfälzer Porzellanarbeiterschaft; das soll uns anspornen

zu neuen Taten und zu neuen Erfolgen. Mit diesem Appell an die Daheimgebliebenen und mit dem Wunsche, alles zu tun, um das Erbe unserer Vorfahren nicht nur zu bewahren, sondern in ihrem Sinne auszubauen, sehen wir der wirtschaftlichen Zukunft der Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen entgegen. Mit Stolz blicken wir zurück auf die in 25jährigem Bestehen geleistete Organisationsarbeit auch in Oberfranken und der Oberpfalz. Auf steinigem Boden wuchs eine herrliche Saat.

Hermann Bredow.

Die Thüringer Porzellanarbeiter einst und jetzt.

Die meisten älteren Porzellanbetriebe sind unzweifelhaft in Thüringen zu suchen, wo auch heute der verhältnismäßig größere Teil der Betriebe zu finden ist. Die älteste Porzellanfabrik hat Volkstedt aufzuweisen, die im Jahre 1760 von einem gewissen Macheleid aus Sigendorf gegründet wurde. Hier und in Limbach soll ja fast zu gleicher Zeit das Porzellan zum zweitenmal erfunden worden sein, und zwar vollständig unabhängig von der Erfindung Böttchers in Meißen. Bis zum Jahre 1799 bestanden in Thüringen 12 Porzellanfabriken. Die Zahl der Arbeiter war aber im Verhältnis zu jetzt eine sehr geringe. Erst der zunehmende Kaffeegenuß um die Zeit vor zirka hundert Jahren regte das Porzellangeschäft an. Es galt aber auch für eine feine Sitte in vornehmen Häusern, die Gäste und Gesellschaften nicht mehr mit den Erzeugnissen des Zinngießers und des Töpfers zu bewirten, sondern das Porzellan fand hier als „Feinheit“ den Vorzug.

Die Entwicklung des Welthandels brachte — von geringen Schwankungen abgesehen — einen fortwährenden Aufschwung, sodaß Thüringen jetzt über 150 Porzellanfabriken mit zirka 25 000 Beschäftigten vor Ausbruch des Krieges zählte.

Die Erzeugnisse der Porzellanfabriken standen früher in einem derart hohen Preise, daß nur wohlhabende Leute sich diesen „Luxus“ leisten konnten. Bis vor ungefähr 40 Jahren erzielten die Dreher und Maler im Verhältnis zu den Kosten des Lebensunterhaltes verhältnismäßig hohe Löhne. Allerdings wurde das Porzellanmachen nicht allein von den Drehern und Malern und von den Fabrikanten selbst, sondern auch von der Allgemeinheit als „Kunst“ betrachtet. Die damaligen Porzellanarbeiter trugen denn auch die Künstlerkleidung: Schnallenschuhe und Zylinderhut, dazu kam noch für die Dreher und Maler mancher Betriebe das fürstliche Privileg des Degentragens. Von der Berufskrankheit, der Schwindsucht, scheinen die damaligen Porzellanarbeiter weniger heimgesucht worden zu sein, denn die Erzählungen unserer alten Kollegen lassen die Berechtigung dieser Schlussfolgerung zu. Das intensive Arbeiten, wie es heute die Regel ist, scheinen die seinerzeitigen Kollegen nicht gekannt zu haben, denn mit angenehmer Erinnerung erzählen die Alten noch, daß sie früher nur die letzten drei Tage in der Woche gearbeitet haben, die ersten drei sind sie meist aufs Vogelstellen und den

seinerzeit erlaubten Streifereien in den Thüringer Wäldern gegangen, trotzdem sollen die Verdienste in diesen drei Arbeitstagen meist höhere gewesen sein als heute in sechs.

Mit der Entwicklung der Technik wurden aber auch die Lohnverhältnisse andere. Die Kunst ging allmählich, wie man zu sagen pflegt, betteln. Besonders trostlos gestalteten sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Verhältnisse in der Thüringer Figuren- bzw. Luxusbranche. Gehörte früher der Figurenformer mit dem Maler und Dreher zu den angesehensten Arbeitern der Branche, so mag der Umstand die Ursache gewesen sein, daß das alte hohlformige Verfahren eine größere Übung und Geschicklichkeit voraussetzte. Nicht jeder hatte das zu dieser Arbeit erforderliche feine Gefühl in den Fingern. Dies änderte sich aber schon zum Teil mit der Einführung des sogenannten Quetschverfahrens. Mittlere Figuren und ähnliche Gegenstände konnten mit dem „Quetscher“ schon von ungeübten Kräften, insbesondere auch von Arbeiterinnen geformt werden. Eine vollständige Umwälzung brachte dann das Gießverfahren, das zu Ende der achtziger und in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in den meisten Betrieben zur Einführung kam. Die Verdrängung der männlichen Former durch weibliche erfolgte dadurch in außergewöhnlich großem Umfange und damit in gleicher Weise auch der Lohn- druck nach unten, sodaß die Bezeichnung „Jammerlöhne“ für die in den Thüringer Luxusfabriken Beschäftigten seine volle Berechtigung erlangte. Wenn auch im letzten Jahrzehnt durch den größeren Zugang der Thüringer Porzellanarbeiter zur Organisation wesentliche Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse erzielt werden konnten, so gibt es auf diesem Gebiet nicht nur noch viel, sondern sehr viel zu bessern. Der Krieg hat leider in dem Aufwärtstreben der Thüringer Porzellanarbeiterschaft eine bedauerliche Unterbrechung gebracht, immerhin sind auch während dieser Kriegszeit in einer Anzahl Betriebe Teuerungszulagen mit Hilfe unserer Organisation erzielt worden. Bedeutend höher sind jedoch die Preiserhöhungen, welche die Fabrikanten während des Krieges durchgedrückt haben, und dürfte das die Mahnung für die Arbeiterschaft sein, als nächstes Ziel die Teuerungszulagen in der Höhe zu erstreben, wie die Fabrikanten ihre Verkaufspreise erhöht haben.

Emil Hoffmann.

Stimmen aus dem Felde.

Osten, Dezember, 1916.

Werte Kollegen und Kolleginnen!

Während ein beträchtlicher Teil unserer Kollegen an den Fronten steht, oder sonstwie in der Etappe und im Inlande als Glieder einer ins Riesenhafte gehenden Organisation Dienste verrichten muß, schließt unsere Berufsorganisation das erste Vierteljahrhundert ihres Bestehens und Wirkens ab. Welch' achtunggebietende Menge Agitations- und Organisationsarbeit, von Streben und erfreulichen Erfolgen ist doch in diesen 25 Jahren Porzellanarbeiterverband summiert!

Schon der Gründung unseres Verbandes mußte eine sehr eifrige Werbearbeit auf Vereinheitlichung und Zusammenschluß der damals für unsere Berufsangehörigen bestehenden Vereinigungen vorausgehen. Und die Gewinnung neuer Mitglieder erforderte ja bis auf den heutigen Tag nicht geringe Mühe. Indifferentismus, wirtschaftliche Abhängigkeit und Unternehmerwillkür waren vor allem nicht nur die Hemmschuhe, die den Erfolg der Agitation erschwerten, sondern auch Schuld an der Fluktuation eines Teils der Mitgliedschaft. Die Kollegen und Kolleginnen, die mit für die Ausbreitung

und Stärkung unserer Organisation tätig waren, hatten wirklich keine leichte Aufgabe. Die Unternehmer quittierten für diese ihnen nicht genehme Betätigung unserer pflichtbewußten Mitglieder nicht selten mit Schikane und Maßregelung. Viele Kollegen mußten demzufolge die Arbeitsstellen öfters wechseln, was ja in der Regel mit wochen-, ja auch monatelanger Arbeitslosigkeit verbunden war. Teils mußten sie auch zu anderen Berufen übergehen. Trotz all dieser Schwierigkeiten konnte — wenn auch mit kurzen Unterbrechungen — bis zum Ausbruch des unheilvollen Weltkrieges eine stete aber sichere Aufwärtsbewegung unserer Mitglieder konstatiert werden.

In 25 Jahren Streben und Kampf konnten für zehntausende Berufsangehörige Lohnerhöhungen und sonstige Verbesserungen im Arbeitsverhältnisse erzielt werden. Tausenden von Familien war dadurch eine bessere Lebenshaltung möglich.

Um das Errungene festhalten und die von den Unternehmern geplanten Verschlechterungen abwehren zu können, war die ständige Kampfbereitschaft der Organisation erforderlich. Wir waren ja auch häufig gezwungen, Abwehrkämpfe zu führen. Selbst noch nach der bei Kriegsbeginn erfolgten Proklamation des Burgfriedens mußte öfters energisch eingegriffen werden, weil manche Unternehmer auch in dieser schweren Zeit, wo die Lebenshaltung immer und immer teurer wird, den Arbeitern zumuteten, nicht nur zu den alten Löhnen, sondern sogar noch billiger zu arbeiten. Und das Verhalten der Fabrikanten in der Angelegenheit der Teuerungszulagen ist ein neuer schlagender Beweis für die Notwendigkeit einer starken Berufsorganisation.

Wenn auch infolge der Einwirkungen des Krieges unser Verband augenblicklich nicht mit einer hohen Mitgliederzahl aufwarten kann, so haben wir doch keinen Grund, um seine Lebensfähigkeit zu bangen. Wir erhoffen von Euch, Kollegen und Kolleginnen in der Heimat, daß Ihr alles aufbietet, um ein weiteres Sinken der Mitgliederzahl zu verhindern. Ist erst einmal der Friede wieder zur Tatsache geworden und können die jetzt feldgrauen Kollegen wieder mit für den Verband tätig sein, dann wird er hoffentlich auch recht bald seine frühere Stärke wieder erlangen. Doch dabei soll und darf es nicht stehen bleiben! Alle Kollegen, die ich bis jetzt als Feldgraue getroffen, oder mit denen ich in schriftlicher Verbindung stehe, haben den festen Willen zur regen Mitarbeit befundet. Wir wünschen alle, nur recht, recht bald Gelegenheit dazu zu bekommen. Unseren vereinten Kräften muß es dann gelingen, nicht nur die, die nicht stark genug waren, in einer Zeit, wo Millionen Gesundheit und Leben auf's Spiel setzen müssen, ihrer Berufsorganisation treu zu bleiben, recht bald zurückzugewinnen, sondern auch mehr als vordem in die Reihen der Unorganisierten Bresche zu legen und sie in recht großer Zahl dem Verbande zuzuführen.

Die ungeheuer verteuerte Lebenshaltung zieht logischerweise Lohnforderungen und Kämpfe nach sich. Unser Streben nach höheren Löhnen wird aber um so erfolgreicher sein, je größer unser Verband ist und je mehr er demzufolge Einfluß auf die Unternehmer und ihre Organisationen gewinnt.

Hoffen wir, daß uns das neue Jahr recht bald den Frieden bringt, damit wir dann wieder gemeinsam für unsere Organisation tätig sein können.

Mit besten Grüßen! Guer Albin Karl.

Leider sind wir nicht in der Lage, alle Zuschriften aus dem Felde im vollen Wortlaut zum Abdruck bringen zu können, müssen uns nicht mehr darauf beschränken, dieselben zu registrieren unter kurzer Angabe des Inhalts.

Der Kollege Erich Sturzwege, Zahlstelle Charlottenburg, dem westlichen Kriegsschauplatz befindet, gratuliert zum 25-jährigen Verbandsjubiläum, verbunden mit dem Wunsche, daß ein baldiger Frieden die Kollegen wieder vereinigen möchte zu fruchtbringender Arbeit in der und für die Organisation. Kollege Sturzwege schildert dann in lebhafter Weise seine Erlebnisse an der Somme, wo er einig. Tage den gefährlichen

Dienst eines Essenholers zu verrichten hatte. Wir behalten uns vor, seine Schilderung in einer der nächsten Nummern noch zu veröffentlichen.

Der Kollege Heinrich Rüd, zuletzt Zahlstelle Staffel, erinnert sich ebenfalls unseres Verbandsjubiläums und verbindet damit eine interessante Schilderung aus Nordfrankreich. Kollege Rüd befindet sich nicht allzuweit von dem Orte Courrieres, wo bekanntlich vor einigen Jahren eine Schlagwetter-Explosion im Steinkohlen-Bergwerk mehr als 1000 braven Bergleuten das Leben kostete. Die dortige Bewohnerschaft erinnert sich noch heute dankbar der Tatsache, daß deutsche Bergarbeiter aus dem Ruhrgebiet es waren, die sofort zur Hilfeleistung herbeigeeilt waren. Die Veröffentlichung auch dieses Briefes behalten wir uns vor für eine der nächsten Nummern.

Der Kollege Franz Ringelhan, Zahlstellentaffierer unserer Zahlstelle Nürnberg, der sich zurzeit im Heeresdienst befindet, sendet uns ebenfalls seine Grüße. Auch Kollege Ringelhan wünscht sehnlichst eine baldige Rückkehr zur Friedensarbeit für alle beim Heere befindlichen Kollegen.

Der Kollege August Henn, vor dem Kriege Vorsitzender unserer Zahlstelle Karlsruhe in Baden, befindet sich auf dem westlichen Kampflage. Neben den besten Wünschen für eine fernere gedeihliche Entwicklung unseres Verbandes kommt aus dessen Zuschrift deutlich zum Ausdruck, daß es angenehme Empfindungen nicht sind, die ihn angesichts der erheblichen Zahl von Fahnenflüchtigen in unserem Verbande bewegen.

Der Kollege Josef Pleyer, Zahlstelle Neuhaus bei Sonneberg, der sich als Armierungssoldat im Westen befindet, sendet uns seine besten Grüße und gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß unser Verband trotz der langen Dauer des Krieges und der besonders schwierigen Verhältnisse, in die der Krieg uns gebracht, immer noch in dem Maße seine Aufgaben erfüllt, als es geschieht. Auch Kollege Pleyer erwartet mit Ungeduld den Tag, an dem er wieder in unsere Reihen treten und seinen gewohnten Platz in unserem Verbande ausfüllen kann.

Der Kollege Albert Ewerhardy, Zahlstelle Flörsheim, der sich als Sanitätssoldat im Westen befindet, hat uns auch seine Grüße übermittelt.

Der Kollege Max Uhlmann, Zahlstelle Dresden, sendet dem Verbande und allen Kollegen, die bereits seit 25 Jahren dem Verbande angehören, seine Glückwünsche. In einer längeren Schilderung, die wir später noch den Kollegen zur Kenntnis bringen werden, läßt uns Kollege Uhlmann Einblick nehmen in die immensen Schwierigkeiten und Gefahren, unter denen er und seine Kameraden ihre harte Pflicht auf dem westlichen Kriegsschauplatz erfüllen. Wenn es auch zutrifft, daß alle unsere Kollegen daheim unter viel schwereren Bedingungen als sonst ihren Verpflichtungen nachkommen müssen, so läßt sich doch gar kein Vergleich ziehen gegen die Leistungen unserer Kollegen im Felde.

Der Kollege Erich Hofmann, Zahlstelle Elgersburg, hat einen längeren Brief eingesandt, den wir gelegentlich veröffentlichen werden.

Der Kollege Gustav Meinhardt, Kahla, der schon seit ca. 2 Jahren sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz befindet, hat uns ebenfalls einen längeren Artikel gesandt aus Anlaß der 25. Wiederkehr des Gründungstages unseres heutigen Verbandes. Leider verbietet uns Raumangel, auch diesen Artikel im vollen Wortlaut wiedergeben zu können. Nachdem Meinhardt in seiner Arbeit auf die Entstehung der deutschen Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen eingegangen, schildert er die Verhältnisse in unserem Berufe und die Auffassungen unserer Kollegen in der Zeit bei Entstehung des Verbandes. Des weiteren geht er auf die Ausbreitung der Frauenarbeit in unserem Berufe ein, um zu dem Schluß zu gelangen, daß der Organisierung der Frauen das größte Interesse entgegen gebracht werden muß. Meinhardt meint, daß jeder Unbefangene, der die Tätigkeit und Wirksamkeit unseres Verbandes in den letzten 25 Jahren überblickt, zu der Ueberzeugung gelangen muß, daß der Verband sich segensreich für die Arbeiterschaft der Porzellan- u. Industrie bewährt hat.